

Aus der Staatlichen Vogelschutzwarte für Baden-Württemberg, Ludwigsburg

Verhaltensweisen eines erfahrungslosen Weißen Storches

Von Hans Löhrl

Im Jahre 1956 zogen wir einen Storch (*Ciconia ciconia*) auf, der der jüngste von vier Nestgeschwistern war. Auf Grund von Gewicht und Entwicklungszustand wurde sein Alter nach den Angaben in der Literatur, vor allem von HEINROTH, auf acht Tage geschätzt. Der Storch hatte inmitten eines umfangreichen Nestes gesessen und konnte bis dahin bestenfalls gleich hohe und wenige höhergelegene Gebäude gesehen haben.

Bis zum Alter von etwa vier Wochen lebte er in Innenräumen von Gebäuden. Dann kam er auf ein 2,5 m hoch angebrachtes Kunstnest, in dessen Umgebung hohe Bäume, ein Haus und einige Hütten standen.

Nach dem Flüggewerden haben wir einseitig einige Handschwingen entfernt, so daß der Storch nur bei Wind auffliegen konnte. Er hielt sich dann gelegentlich eine halbe Stunde lang in der Luft und kreiste, auch in großer Höhe; doch strengte ihn das Fliegen bei den fehlenden Handschwingen offenkundig stark an, so daß er bald wieder zur Landung ansetzte. Einige Male verirrte er sich und landete in einer Entfernung von 1 bis 2 km, wo er dann jedesmal wieder abgeholt wurde.

Wir fütterten fast ausschließlich Jungküken,¹ und zwar das ganze Jahr über. Nur ganz gelegentlich erhielt er im Winter Pferdefleisch, vereinzelt auch Fuchs-, Dachs- oder Katzenfleisch und hin und wieder eine Feldmaus.

Schon im ersten Sommer fing unser Storch Insekten. Es standen ihm zwei größere Wiesenflächen von jeweils mehreren Hektar Größe zur Verfügung. Außerdem befindet sich in dem Gebiet ein Teich von etwa 800 qm, der ungefähr zur Hälfte flach ist.

Nur wenn tiefer Schnee lag, blieb der Storch in seinem Stall, der ungeheizt und etwa 15 qm groß ist. Der Vogel übernachtet dort auf einer etwa 80 cm hoch über dem Boden verlaufenden, waagrecht angebrachten, kräftigen Holzstange.

Die Methoden des Beuteerwerbs entwickelte der Storch vollkommen unbeeinflusst von Artgenossen oder ähnlichen Vogelarten auf Grund seiner angeborenen Fähigkeiten, wobei er die jeweils gemachten Erfahrungen verwertete. Wahrscheinlich hat er sich wesentlich weniger betätigt als wildlebende Artgenossen, da er ja ausreichend Futter erhielt. Immerhin brachten vor allem die Insekten eine augenscheinlich begehrte Abwechslung in seinen Speisezettel. So konnte er stundenlang auf den Wiesen schreiten, wo er die Heuschrecken erheblich dezimierte.

Wenn er durch das Gras geht, hüpfen die Heuschrecken in einiger Entfernung weg, um dann an einem Halm stillzusitzen. Es ist immer wieder überraschend, wenn man sieht, wie er daherkommt und zielsicher die verschiedenen Grashüpfer von den Halmen abklaubt. Der Storch geht durch das Gras, wobei er unentwegt nach links und rechts pickt. Oft sah ich eine Heuschrecke springen und verlor sie dann wegen ihrer Schutzfarbe wieder aus den Augen; da kam der Storch und nahm sie neben mir weg. Ich halte es für wahrscheinlich, daß er die verschiedenen Sprungrichtungen registriert, aber dann auf Grund eines ausgezeichneten Gesichtssinnes den jeweiligen Sitzplatz ausfindig macht. Beim Zuschlagen gibt es fast nie einen Fehlfang. Auch dann wird die Heuschrecke zielsicher erfaßt, wenn sie, wie üblich, auf der abgewandten Seite des Grasstengels hängt.

Kleine Heuschrecken werden durchweg nur mit der Schnabelspitze erfaßt und nicht sichtbar getötet oder zusammengedrückt, sondern als Ganzes verschluckt. Dies geht so vor sich, daß der Storch den Kopf ruckartig nach hinten wirft; dabei wird der Schnabel horizontal gehalten. Im Augenblick des Anhaltens öffnet er die Schnabelspitze etwas, die festgehaltene Nahrung wird bis zur Zunge geschleudert und dann verschluckt. Größere Insekten, etwa Maikäfer oder große Laubheuschrecken, tötet der Storch vorher. Wie manche Singvögel läßt er dabei das Nahrungsstück durch die Schnabelspitze wandern und drückt dabei zu, so daß Thorax und Kopf eingedrückt werden. Nur wenn der Storch

¹ Sie wurden und werden uns laufend in dankenswerter Weise von Herrn Dr. KAUTZ, Geflügelhof Altwürttemberg in Ludwigsburg, zur Verfügung gestellt.

weitgehend gesättigt ist, legt er größere Nahrungsstücke gelegentlich auf dem Boden ab und zerkleinert sie durch Draufstoßen mit der Schnabelspitze. Flugfähige größere Insekten liest er nicht so nebenbei auf wie die kleinen Grashüpfer, sondern nähert sich sichtlich vorsichtig, indem er bei geringer Distanz langsamer wird und den Kopf sehr behutsam so weit nähert, bis er durch rasches Zustoßen das Tier erbeuten kann. Libellen sind sehr begehrt und werden nicht nur sitzend, sondern sogar im Flug erbeutet. Der Storch verharrt sofort still, wenn sich eine Libelle nähert, und stößt dann blitzschnell zu, wenn sie in die Nähe kommt. Einer Libelle oder einem anderen größeren Insekt zuliebe ändert er jederzeit seine Richtung, um die Beute dann anzuschleichen. Libellen entkommen ihm allerdings häufig.

In den Morgenstunden oder nach ausgiebigen Regengüssen jagt der Storch mit Vorliebe Regenwürmer. Auch dabei erkennt er Würmer, die wir nicht sehen, die also größtenteils verborgen sind oder sich unter gefallenem Gras bewegen. Das eifrige Untersuchen von Pfützen und sonstigen nassen Stellen nach Regengüssen dient wahrscheinlich der Jagd auf Regenwürmer.

Bemerkenswert ist noch, daß unser Storch schon nach wenigen Ausflügen außerhalb des Parks gelernt hatte, daß es hinter einer Mähmaschine reiche Beute gibt. Während er vorher jeden Schlepper äußerst mißtrauisch aus der Ferne beobachtet hatte, landete er zu unserer Überraschung plötzlich hinter der soeben eingetroffenen Mähmaschine auf einer Baumwiese des Parks, die er sonst mied, und lief dort mit demselben Eifer hinterher, wie wir es im Storchfilm von SIELMANN sahen. Ein Jahr später, als die Mähmaschine wieder dort mähte, fand sich auch der Storch sofort wieder ein, obwohl er in der Zwischenzeit nie auf jener umzäunten Wiese beobachtet worden war. Infolge seiner Zahmheit mußte der Fahrer des Schleppers mehrfach anhalten, um ihn nicht zu gefährden.

Der Beuteerwerb im Flachwasser und Sumpf. Auch wenn der Storch in der flachen Uferzone schreitet, ist sein Blick immer nach vorne gerichtet. Wenn möglich, fängt er dann die Beute wie auf der Wiese durch einfaches Zustoßen. In vielen Fällen verstecken sich aber die Wassertiere im Schlamm. Die Art und Weise, wie er sie dort „erschnäbelt“, habe ich in „Vogelwarte“ 19, 1957, S. 52—53, beschrieben (siehe auch Abb. 1). In vielen Fällen ist es eine kombinierte Jagd, indem optisch wahrgenommene, geflüchtete Beutetiere nachträglich mit Hilfe des Durch tastens gefunden werden. Außerdem wird aber jede kleinste Wasserstelle, etwa in halb ausgetrockneten Ufergebieten, auch dann durchschnäbelt, wenn vorher nichts zu sehen war. Offenbar spielt die Erfahrung mit, wenn er alle Verstecke unter Grasbüscheln und ähnlichem gründlich durch tastet. Größere Wasserflächen werden planmäßig durch Hin- und Herschwenken unter dauerndem Schnäbeln durchsucht, und der größte Teil der sehr begehrten Libellenlarven wird in dieser Weise aufgestöbert. Die Tiefe, in der der Schlammgrund noch durchschnäbelt wird, richtet sich nach der Schnabellänge. Gelegentlich geht der Storch bis zum Bauch ins Wasser, so daß man die Beine nicht mehr sieht. Nur ganz selten überraschten wir ihn, wenn er Kopf und Hals unter Wasser hielt. Ob er es nur tut, wenn er Beute in der Tiefe erspäht hat, wissen wir nicht.

Zweifellos findet der Storch auf diese Weise eine Menge von Kleintieren; denn er schluckt verhältnismäßig oft, ohne daß man etwas erkennen kann. Darunter sind auch Wasserschnecken verschiedener Art. Die Gewölle enthalten dann gelegentlich die Schneckenhäuschen. Daß er auch zu fischen versteht, ist bewiesen. Die erfolgreiche Erbeutung eines Fisches sahen wir allerdings hier erst, nachdem der Teich abgelassen war und sich einzelne Fische in den restlichen Tümpeln gesammelt hatten.

Unter den Wirbeltieren liebt dieser Storch die Molche besonders. Frösche sahen wir ihn noch nie freiwillig aufnehmen; wenn wir ihm einzelne reichten, so tötete er sie gelegentlich in umständlicher Weise, so daß wir von weiteren Versuchen absahen. Kröten und Unken verschmäht er; auch die winzigen Jungkröten, die nach dem Verlassen des

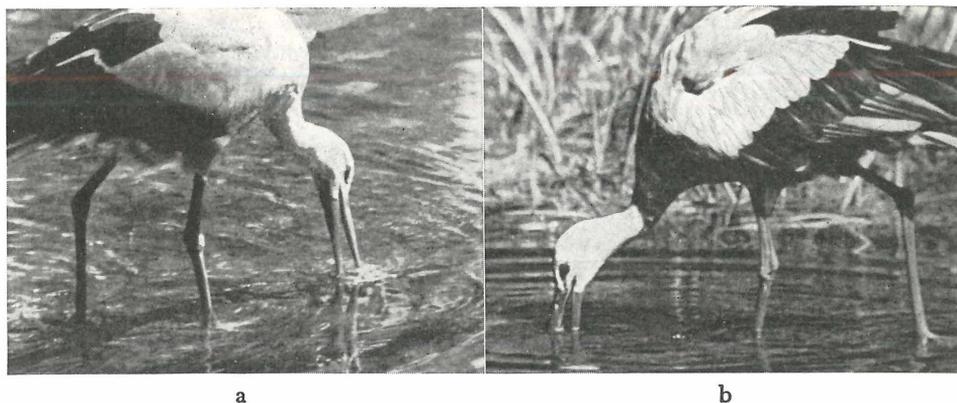


Abb. 1. Das Schnäbeln zum Erlangen unsichtbarer Beutetiere a) in der flachen Uferzone, b) im tieferen Wasser. (Photo: Institut f. d. wiss. Film, Göttingen.)

Wassers massenweise die feuchten Uferzonen bevölkern, ignoriert er vollständig. Die Kenntnis der Ungenießbarkeit von Kröten und Unken wird wohl erworben. Als die Bevölkerung des Dorfes Willsbach den verwaisten 8- bis 14tägigen Jungstörchen, von denen unser Storch der jüngste war, u. a. Unken verfüttern wollte, stürzten sie heißhungrig auf Fleischstücke und Unken, um nach wenigen Sekunden alles wieder herauszuwürgen. Erdkröten bevölkern in der Laichzeit oft in großer Zahl den Teich. Dann schiebt der Storch Kröten, die ihm im Wege sind, mit der Schnabelspitze vorsichtig auf die Seite.

Vogel- und Mäusefang. Offensichtlich werden Jungvögel in Bodennestern sowie noch nicht flugfähige Junge jederzeit erbeutet, wenn sie sich erwischen lassen. Daß aber auch völlig fluggewandte, wenn auch noch unerfahrene Jungvögel gelegentlich überrascht werden können, erlebten wir 1960. Auf der Allee unseres Parkes hielten sich oft sehr vertraute Buchfinken auf, die von den Besuchern gelegentlich gefüttert wurden. Völlig ausgewachsene junge Buchfinken, die aber noch von den Eltern gefüttert wurden, kamen öfters mit auf den Boden herab, wo ihnen dann die Altvögel das Futter sofort übergaben. Augenscheinlich hatte sich solch ein Junges an den gleichfalls oft in der Allee herumwandernden Storch gewöhnt und war ihm zu nahe gekommen. Ich wurde erst durch das große Geschrei der Buchfinken aufmerksam und sah aus der Ferne, wie der Storch einen Vogel mit dem Schnabel bearbeitete. Bei meinem Hinzueilen verschlang er ihn in großer Hast, und lediglich die herumliegenden Steuerfedern verrieten das Opfer. Der Schwanz der Jungen war schon vollkommen ausgewachsen, und der junge Fink konnte, wie auch seine überlebenden Geschwister, fliegen wie die Alten.

Schon im ersten Herbst seines Lebens zeigt der Storch Interesse für umherlaufende Feldmäuse. Als er die erste Maus gefangen hatte und mit der Schnabelspitze festhielt, erschreckte ihn das Geschrei und Abwehrgebaren der Maus so, daß er sie wieder fallen und entkommen ließ. Der Storch hatte Mäuse nie geschätzt, sie waren ihm wahrscheinlich zu trocken. Trotzdem erbeutete er immer wieder mal eine Maus und tötete sie am Ende auch, ohne sie jedoch sofort zu verschlucken. Wir wissen nicht, ob er dann von selbst den Geschmack an den Mäusen fand oder ob er dazu gebracht wurde, als wir ihm gelegentlich einige Mäuse in sein Trinkgefäß warfen, die er dann in durchnäßigem Zustand verschlang. Im Laufe der Jahre wurde er zu einem sehr beachtlichen Mäusevertilger. Wenn er irgendwo eine Feldmaus dahinschauen sieht, so eilt er ihr sofort nach, und gelegentlich holt er sie noch ein und erbeutet sie dann. Er tötet die Maus ähnlich wie große Insekten, indem er sie mit der Schnabelspitze durchknetet, bis er den Kopf

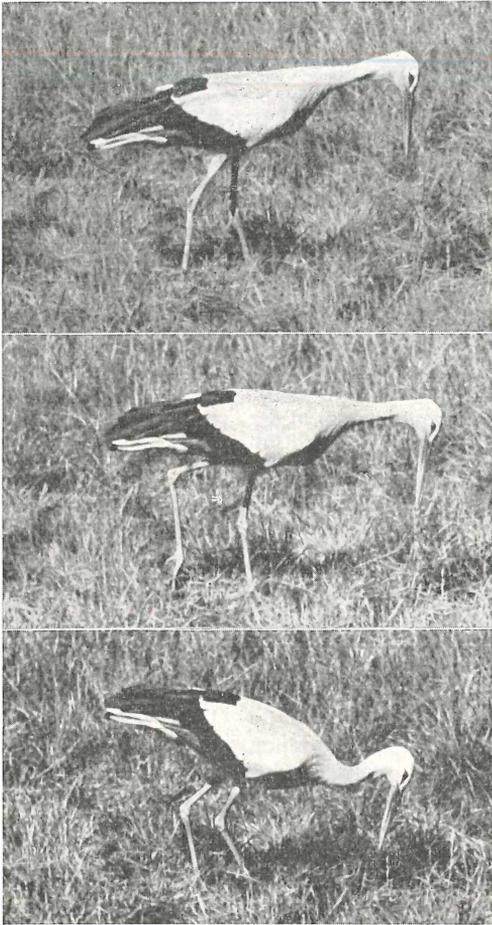


Abb. 2. Der Storch beim Mäusefang. a) und b) Das Anschleichen und die langdauernde, starre Lauerstellung; c) das rasche Zustoßen. (Photo: Institut f. d. wiss. Film, Göttingen.)

a
eingedrückt hat. Manchmal läßt er sie allerdings fallen, um sofort wieder darauf zu stoßen und sie auf dem Boden zu bearbeiten. Vor allem geschieht dies mit solchen Mäusen, die er schlecht zu fassen bekam, so daß sie sich an den Außenteilen der Schnabelspitze anklammern, worauf ihm dann der tödliche Biß nicht gelingt. Am Anfang entkam ihm dann ab und zu eine Maus wieder, wenn sie sofort ein Loch fand und verschwinden konnte. Aber auch hier hat offenbar die Erfahrung gewirkt: Hat er eine Maus im dürren Gras erbeutet, so trägt er sie einige Schritte weg und tötet sie dort, wo sie ihm nicht sofort entweichen kann.

b
c
In vielen Fällen ist die Maus aber davongehuscht, bevor der Storch sie erreichen konnte. Dann stellt er sich in „Lauerstellung“ über dem Mauseingang auf, und nicht selten läuft das Opfer dann nach kurzer Zeit wieder zurück und wird so von ihm gefangen. Verschwand eine Maus unter einem Grasbüschel, so wird dieser sofort durchschnäbelt wie der Schlamm im Wasser. Auch Mäusetunnels, die entweder unter Moos oder dürrerem Gras durchführen, werden stückweise mit der Schnabelspitze durchgetastet. Es kommt ja öfters vor, daß eine Feldmaus dort innehält, wenn sie sich verfolgt sieht.

Sehr eigenartig ist, daß der Storch auch in die Mäuselöcher hineinschnäbelt, so daß ein deutlich hörbares Klappergeräusch der Schnabelspitze zu

vernehmen ist. Dies macht er rasch hintereinander an benachbarten Mäuselöchern, wenn dort eine Maus verschwunden ist. Ich habe tatsächlich gesehen, wie sie daraufhin wieder hervorkam und herauszulaufen suchte, dann aber sofort gefangen wurde. Kommt eine verschwundene Maus nicht mehr zurück, so endet die Lauerstellung im allgemeinen nach etwa einer Minute. Nur ausnahmsweise sah ich den Storch zwei bis drei Minuten lang bewegungslos verharren.

Hat der Storch eine Maus erspäht, so geht er zunächst in raschen und dann immer langsamer werdenden Schritten auf die Stelle zu, um dort, wo er sie zuletzt sah, völlig zu erstarren. Dabei kann der eine Fuß hochgezogen bleiben. Der Hals ist dann geradeaus gestreckt und der Schnabel nach unten gehalten. Ist die Maus sichtbar, wird der Kopf ganz langsam nach unten gesenkt. Wenn er nahe genug ist, knickt der Vogel plötzlich im Fersengelenk zusammen. Der Kopf bleibt für den Bruchteil einer Sekunde in der alten Lage, und auf diese Weise entsteht dann doch noch eine Beugung des Halses. Durch blitzschnelles Zustoßen wird dann die Beute erfaßt.

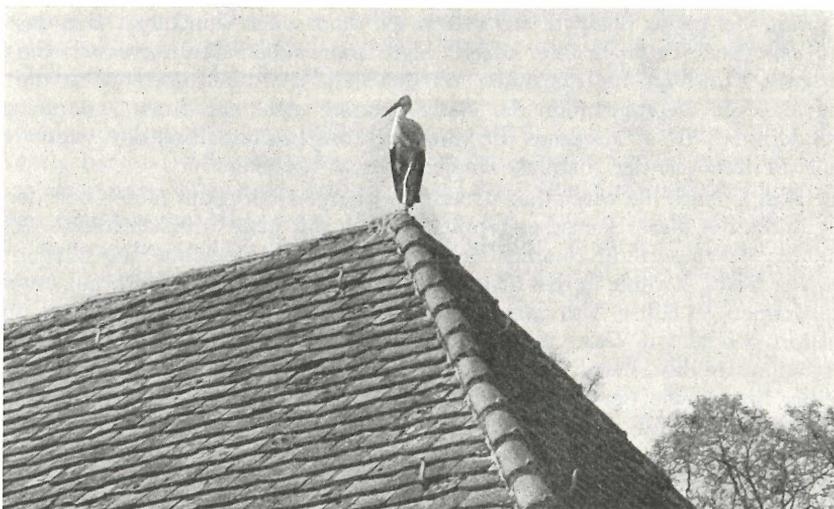


Abb. 3. Markierung des Neststandorts. (Photo: Löhrl.)

Die Einzelheiten der Lauerstellung und des Beutefangs sind allerdings mit bloßem Auge wegen der großen Geschwindigkeit kaum zu erkennen und konnten erst analysiert werden an Hand der Aufnahmen, die das Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen im Rahmen der Enzyklopädie von diesem Storch gemacht hat (Abb. 2).²

Der Mäuserichtum im Jahr 1961 führte dazu, daß der Storch Feldmäuse wiederholt nur noch tötete, aber nicht mehr verschluckte. Trotzdem jagte er eifrig weiter.

Wenn sich Wasser in der Nähe befindet, bringt der Storch jedes trockene Beutestück dorthin und taucht es vor dem Verschlucken mehrmals ein. Auch im Stall verfährt er oft so, indem er die Nahrung zuerst in sein Wassergefäß wirft.

D a s B a d e n. Vor allem an heißen Sommertagen badet unser Storch regelmäßig im Teich, wobei er dann ganz wie andere Vögel vorgeht und am Schluß tropfnaß ist. Es scheint uns, daß er nicht erst durch den Anblick oder die Berührung des Wassers zum Baden angeregt wird. Vielmehr kann es vorkommen, daß er plötzlich zum Teich geht und schon nach wenigen Minuten wieder da ist; er hat also ausschließlich dort gebadet, aber keine Nahrung gesucht. In der Übergangszeit und bei kühlem Wetter badet er nie, auch wenn er sich viel am Wasser aufhält.

W a h l v o n B i o t o p u n d N e s t s t a n d o r t. In den ersten Jahren hielt sich unser Storch nur auf den Wiesen im Park und in nächster Umgebung auf. Erst im dritten Jahr dehnte er seine Flügel aus und bevorzugte dann plötzlich das 2 km entfernte Neckartal. Es war ihm dabei offenkundig weniger um die Talwiesen zu tun, auf denen er nur ganz gelegentlich gesehen wurde. Vielmehr bevorzugte er den unmittelbar am Neckar liegenden Ludwigsburger Vorort Hoheneck und saß dort auf den exponiertesten Dächern herum. Obwohl der Storch in dieser Beziehung keinerlei Erfahrungen haben konnte, wählte er also einen durchaus adäquaten Standort aus. Da es sich um einen weiblichen Storch handelt, geht daraus hervor, daß die Auswahl des Neststandorts offenbar nicht nur Angelegenheit der Männchen ist, obwohl im Normalfall das Männchen als erstes den Horst aussucht.

Als wir dann die Flugfähigkeit des Vogels wieder etwas einschränkten, wählte er sich hier im Park die am freiesten stehende Hütte aus, und auf diesem Lieblingsplatz,

² Herrn Direktor Dr. WOLF danke ich für die Erlaubnis, einige Aufnahmen aus dem Farbfilm E 375 hier zu verwenden.

den er fortan viel beflog (Abb. 3), errichteten wir dann einen Kunsthorst, den das Weibchen nun das ganze Frühjahr über besetzt hielt. Dazwischen schaltete es allerdings auffallend lange Kreisflüge bei günstigen Winden ein. Hierdurch gewann ich die Überzeugung, daß die Demonstration der Nestbesetzung nicht nur durch Daraufsitzen erfolgt, sondern daß diese Kreisflüge, die vom Horst aus beginnen und dort wieder enden, gleichfalls Bestandteile der Nistplatz-Demonstration darstellen.

Auffällig ist auch die wesentlich verstärkte Klapperfreudigkeit in der Zeit der Nestdemonstration, die dieser menschengepregte Storch mir gegenüber darbringt. Wenn er mich 200 bis 300 m entfernt kommen sieht, so klappert er ausgiebig. Anschließend baut er, indem er hastig Zweige in den Schnabel nimmt und einbaut. Bin ich auf etwa 50 m herangekommen, so läßt er sich ganz plötzlich ins Nest fallen. Gehe ich weiter, so steht er oft sofort wieder auf. Das „Im-Nest-Liegen“ ist wohl ebenso Bestandteil der Nestdemonstration wie das „Bauen“. In dem Storchfilm von H. SIELMANN sieht man ganz am Ende einer Szene, wie ein als Männchen bezeichneter Storch bei Ankunft der ersten Weibchen sich am Ende der Klapperstrophe in ganz gleicher Weise plötzlich hinlegt. Dieses „Liegen“ zeigte unser Storch erstmals im Frühjahr des zweiten Jahres; dabei legte er sich — in Ermangelung eines Horstes — stets auf den Boden, so daß ich zeitweilig an eine Erkrankung dachte. Außerhalb der Brutzeit liegt der Storch aber nie.

Oft beugt die Störchin die Fersengelenke und spreizt die Flügel etwas, wenn ich vorbeikomme: eine eindeutige Kopulationsaufforderung und der letzte Beweis dafür, daß unser Storch ein Weibchen ist. Am Ende kann er wieder aufstehen oder sich ganz hinlegen.

Zum Schluß interessiert natürlich die Frage, ob die beobachteten Verhaltensweisen und Methoden der Nahrungsaufnahme für Störche allgemein gültig sind. Nicht in allen Fällen liegen entsprechende Beobachtungen an anderen Störchen vor, weil deren Scheu außerhalb des Neststandortes eine allzu genaue Untersuchung erschwert. Die Lauerstellung, wie sie vor allem beim Erbeuten von Mäusen vorkommt, habe ich wiederholt bei freilebenden Störchen, die ich mit dem Fernglas beobachtete, gesehen. Sie war völlig identisch. Das Schnäbeln im trüben Wasser zeigten mehrere Störche im Basler Zoo, als der durch das Gehege fließende Bach nach Regenfällen schmutzigbraun war. Auch hier war kein Unterschied zu sehen. Dieselben Störche im Basler Zoo hatten an einem warmen Tag zum großen Teil frisch gebadet.

Aus der Vogelwarte Radolfzell

Schnatterenten (*Anas strepera*) als Nahrungsschmarotzer

Von Peter Berthold

Im Schrifttum finden sich nur wenige Angaben über Fälle von Nahrungsschmarotzertum bei Entenvögeln und Bläßhühnern (*Fulica atra*). So berichtet SCHULZ (1951) von 3 bis 7 Bläßhühnern, die bei 9 bis 35 Reiherenten (*Aythya fuligula*) schmarotzten und dadurch vor dem Eisaufruch im kalten Winter 1946/47 zu leben hatten. Eine Angabe über die Art der Nahrung fehlt. ERZ (1960) beschreibt, wie am Ufer stehende Stockenten (*Anas platyrhynchos*) Bläßhühnern die herangebrachten Teichmuscheln abjagten, um die aufsitzenden Dreiecksmuscheln (*Dreissensia polymorpha*) abfressen zu können. Zwei Pfeifenten (*Anas penelope*) standen in enger Fühlung zu etwa 40 Bläßhühnern, denen sie die heraufgeholtten Wasserpflanzen aus dem Schnabel zerrten (SÖDING 1950). HUDSON, PIERCE & TAVERNER (1960) schließlich beobachteten, wie 4 Schnatterenten eine Kolbenente (*Netta rufina*) belagerten und ihr die Nahrung („large pieces of vegetation“) abnahmen. Ebenso, aber weniger ausdauernd, versuchten sie dies bei Bläßhühnern und einer Schellente (*Bucephala clangula*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 1961/62

Band/Volume: [21_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Löhrl Hans

Artikel/Article: [Verhaltensweisen eines erfahrungslosen Weißen Storches
137-142](#)